

Abschlussarbeit im Rahmen
des Aufbaulehrganges Jugendarbeit 2008

Partizipation in der Kinder- und Jugendarbeit

Kooperation oder Potemkinsches Dorf?

Roland Süssenbacher

Wiener Kinderfreunde

institut für freizeitpädagogik

Albertg. 35/II, 1080 Wien, Tel. 4000 83 415, E-Mail: ifp@wienextra.at

Inhaltsverzeichnis

0	Statt eines Vorworts.....	3
1	Einleitung.....	3
2	Partizipation – eine Annäherung (Definition).....	4
2.1	Unterscheidungsmöglichkeit von Beteiligungsverfahren.....	5
2.2	Wann wird Partizipation eingesetzt?.....	8
2.3	Nutzen von und Hindernisse für Partizipation.....	9
3	Beteiligungsprojekte.....	11
3.1	Abriss über Beteiligungsprojekte im Raum Wien.....	11
3.2	Die Kinderforen der Wiener Kinderfreunde als Beispiel von Beteiligungsprojekten der Kinder und Jugendarbeit in Wien.....	12
3.3	Explorativ gewonnene Informationen über die KIFO´s 2008.....	15
4	Schlussfolgerungen und Ausblick.....	16
5	Quellenangabe.....	18

0 **Statt eines Vorworts**

„Partizipation bedeutet nicht nur den Anderen das Teilhaben ermöglichen, sondern auch am Leben des Anderen teilhaben“¹

1 **Einleitung**

Seit Jahren wird der Begriff Partizipation² in der öffentlichen Diskussion und Rezeption immer stärker verwendet. Es gibt auch mehr und mehr Initiativen und Projekte, die sich dieses Themas annehmen und in diesem Zusammenhang arbeiten. Sowohl in sozialem als auch in politischem Kontext wird diesem Thema inzwischen größerer Raum gewidmet und mehr Gewicht verliehen. Speziell in der Kinder- und Jugendarbeit sind Beteiligungsprozesse stark verankert. Denn: *„Darüber, dass Kinder und Jugendliche als Experten in eigener Sache zu beteiligen sind, gibt es mittlerweile einen immer breiter werdenden Konsens.“*³ Und jeder/e, der/die von Beteiligung spricht, scheint damit auch mehr oder minder genaue Vorstellungen zu verbinden. Diese begrüßenswerte Entwicklung hat nur einen Schönheitsfehler: *„...darüber, was Partizipation von Kinder und Jugendlichen tatsächlich ist, herrscht häufig noch Unklarheit. Wie weit kann oder muss die Beteiligung gehen?“*⁴ Bei näherer Betrachtung stellt sich häufig heraus, dass die Vorstellungen über Beteiligung - von verschiedenen Personen oder auch Institutionen - nicht vollständig zur Deckung gebracht werden können. Die Ursachen dafür liegen auf verschiedenen Ebenen.

Je mehr man sich dem Begriff Partizipation nähert, desto komplexer wird er. Was der Erziehungswissenschaftler Dieter Lenzen über den Begriff Bildung gesagt hat, gilt auch für die Partizipation: es handelt sich um ein „Container-Wort“, ein Wort, das in Abhängigkeit vom jeweiligen Standpunkt mit unterschiedlichen Bedeutungen versehen wird (vgl. Lenzen 1997).⁵

¹ Walchhütter Sabine: Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Parkbetreuung der Wiener Kinderfreunde. Aufbaulehrgang ifp 2005, S. 18

² Die Begriffe Partizipation und Beteiligung werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

³ Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, 2004, S. 15

⁴ S. 15

⁵ Ebda, S. 15

Diese Diskrepanz in den Begriffsinhalten und in weiterer Folge in der Ausführung von Projekten wird, meiner Erfahrung nach, von den handelnden Personen oft nicht als solche wahrgenommen. In vorliegender Arbeit soll dieser Wahrnehmungsdiskrepanz und der daraus sich ergebenden unterschiedlichen Ausgestaltung von Beteiligungsprojekten nachgegangen werden.

Zuerst will ich einen Überblick über die Formen von Beteiligung geben und der Definition von Partizipation nachgehen. Danach schließt sich ein Abriss über Beteiligungsprojekte in der Kinder- und Jugendarbeit im Raum Wien an; den Schwerpunkt will ich dabei auf die KiFo's (Kinderforen) im Rahmen der Parkbetreuung der Wiener Kinderfreunde legen. In weiterer Folge soll mit Hilfe einer Bezugnahme auf einen Beobachtungsvergleich zweier Kinderforen der Fragestellung nachgegangen werden. Eine Interpretation der solchermaßen gewonnenen Information schließt die Arbeit ab.

2 Partizipation - eine Annäherung

Was ist Partizipation bzw. Beteiligung oder anders gefragt: was bedeutet es, zu partizipieren bzw. „teilzuhaben“? Im Rahmen politischer Diskurse und demokratietheoretischer Debatten taucht der Begriff der Partizipation zuerst im zwanzigsten Jahrhundert auf. Damals war diese Diskussion noch eher in parlamentarische Rahmen eingebettet. Heute wird darunter mehr verstanden und der Begriff wird sehr viel breiter angewendet.⁶ Es gab jedoch auch schon damals, Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, PädagogInnen, die Theorien entwickelt und umgesetzt haben, welche auf dem Recht des Kindes basierten und damit als Anfang von Partizipation angesehen werden können.⁷

*Stefan Schnurr nennt zwei unterschiedliche Ansätze, wie Partizipation in der Theorie begründet wird: den demokratietheoretischen und den dienstleistungstheoretischen (vgl. Schnurr 2001)*⁸

Dabei ist der erste Ansatz eher historisch zu verstehen, während der zweite schon eher in Richtung Bürgernähe und Sozial schwenkt.

⁶ Vgl. Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, 2004, S. 39f

⁷ Vgl. ebenda, S.42

⁸ Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, 2004, S. 15

„Partizipation heißt teilnehmen und mitbestimmen. Ob in der Familie, Schule oder Gemeinde: Partizipieren heißt überall dasselbe. Nämlich, ein Problem auf den Tisch bringen. Mit Freunden, Eltern, Klassenkameraden, Politikern diskutieren. Dem anderen zuhören, versuchen, ihn zu verstehen und seine Meinung zu respektieren. Nach der Diskussion Lösungen für das Problem suchen und anschließend mithelfen, die Lösung umzusetzen.“⁹

2.1 Unterscheidungsmöglichkeit von Beteiligungsverfahren

Es gibt viele Projekte, die in ihrem Namen und/oder ihren Zielen Partizipation angeben. Wie kann man diese Beteiligungsprozesse einteilen und unterscheiden? Anders gefragt: Welche Formen von Beteiligung gibt es?

Eine einfache Unterscheidungsmöglichkeit wäre die, zwischen **indirekter und direkter Partizipation**: Ersteres meint Einflussnahme von Kindern und Jugendlichen über eine Vertretung oder einen/eine MittlerIn, bei letzterem sprechen die Kinder und Jugendlichen für sich selbst.

Als weitere und vielleicht bekannteste Möglichkeit „ist die Stufenleiter der Beteiligung, die Richard Schröder (1995) in Anlehnung an Roger Hart (1979) und Wolfgang Gernert (1993) zusammengestellt hat.“¹⁰ Es handelt sich dabei um eine neunstufige Einteilung entsprechend dem Grad der Einmischungsmöglichkeiten, mit der man/frau Beteiligungsverfahren kategorisieren kann.

Folgende Stufen werden dabei genannt:

1. **Fremdbestimmung** (Alle Variablen werden von außen determiniert.)
2. **Dekoration** (Die Kinder und Jugendlichen sind nur die sprichwörtliche Schleife, um das Projekt optisch aufzuputzen. Sie wissen aber nicht genau, worum es bei dieser Aktion eigentlich geht.)
3. **Alibi-Teilhabe** (Die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen haben nur scheinbar eine Stimme. Entschieden wird woanders.)

⁹ Musil Nora, Mag.a (FH) DSA: Gemeinwesenarbeit und Partizipation, Skriptum Aufbaulehrgang 2008, Institut für Freizeitpädagogik, S. 48

¹⁰ Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, 2004, S. 16f

4. **Teilhabe** (Die Kinder und Jugendlichen können sporadisch Beteiligung zeigen.)
5. **Zugewiesen aber informiert** (Das Projekt wird zwar von Erwachsenen geplant, aber die Kinder und Jugendlichen sind voll informiert über die angestrebten Ziele und verstehen auch, was sie damit bewirken wollen.)
6. **Mitwirkung** (Über den Weg der indirekten Einflussnahme können Kinder und Jugendliche ihre Vorstellungen einbringen. Bei Planung oder gar Durchführung haben sie aber kein Mitbestimmungsrecht.)
7. **Mitbestimmung** (Auch in diesem Fall kommt die Idee von Erwachsenen. Die Kinder und Jugendlichen werden aber in den Entscheidungsfindungsprozess einbezogen. Sie haben ein Beteiligungsrecht und Mitverantwortung!)
8. **Selbstbestimmung** (Die Idee oder das Projekt kommt direkt von den Kindern und Jugendlichen und entwickelt sich durch Eigeninitiative. Diese Initiative kann, muss aber nicht von Erwachsenen unterstützt werden. Ab dieser Stufe wird die Gruppendynamik innerhalb der Kinder- beziehungsweise Jugendgruppe immer wichtiger! Entscheidungsfindungsprozesse spielen sich dann bei den Kindern und Jugendlichen ab. Die Erwachsenen tragen zwar die Entscheidung mit, werden aber nur eventuell beteiligt.)
9. **Selbstverwaltung** (Bei dieser Stufe kommt es zur Selbstorganisation der Kinder- und Jugendgruppe. Die Entscheidungen, Ziele und Angebote werden von den Kindern und Jugendlichen gesetzt. Die sich ergebende Konklusion wird den Erwachsenen nur noch mitgeteilt.)

Die Möglichkeit der Einmischung von Kindern und Jugendlichen wird auf dieser Stufenleiter von Sprosse zu Sprosse größer.¹¹ Es gibt zwar noch andere Modelle, die mit weniger Abstufungen auskommen, aber der „Vorteil dieses Modells liegt darin, dass es den Blick für die oft subtilen Machtbeziehungen in Beteiligungsverfahren öffnet.“¹² Will man jedoch **methodischen** Fragen der Partizipation nachgehen, bietet sich die **Klassifizierung anhand der Formen von Beteiligung** von Kindern und Jugendlichen an:

- *punktueller Beteiligung*
- *repräsentativer Beteiligung*
- *offener Versammlungsformen*
- *projektorientierter Verfahren der Partizipation*

¹¹ vgl. ebendort, S. 17f

¹² Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, 2004, S. 18

- *alltägliche Formen der Partizipation in der Kommune, in pädagogischen Institutionen und in der Familie*
- *medienorientierte Beteiligung*
- *Wahlrecht (vgl. Stange/Tiemann 1999, S. 245ff.)*¹³

Mit **repräsentativer Beteiligung** sind beispielsweise Kinder- und Jugendparlamente oder Kinder- und Jugendbeiräte gemeint. Beispiele für offene Formen wären Kinderforen, Kinderkonferenzen und ähnliche Unternehmen. Projektorientierte Verfahren wären Planungszirkel oder etwa Zukunftswerkstätten mit speziellem Ziel und Schwerpunkt.

*Schließlich können **Beteiligungsverfahren auch nach den Handlungsfeldern unterschieden** werden, in denen sie angesiedelt sind. Als Handlungsfelder bezeichnen wir die Bereiche, in denen sich das Alltagsleben von Kindern und Jugendlichen abspielt. In jedem dieser Handlungsfelder hat Partizipation eine ganz spezifische Bedeutung. Wir unterscheiden fünf zentrale Handlungsfelder, in denen Kinder und Jugendliche Partizipation erleben können: die Familie, die Schule, die verschiedenen Einrichtungen der Jugendhilfe, die Medien sowie die Kommunen als „lokale Öffentlichkeit“.*¹⁴

Mit den laufenden Diskussionen und dem gerade erfolgten Absenken des Wahlalters auf sechzehn Jahre ist natürlich auch die **politische Partizipation** von Kindern und Jugendlichen ein Thema. Gerade auf Bezirksebene könnte man/frau sich in weiterer Folge eine stärkere Einbindung auch von Kindern oder eine stärkere Berücksichtigung von Kinderrechten vorstellen, wie sie schon in der *UN-Konvention über die Rechte des Kindes* auszugsweise wie folgt formuliert sind.

Artikel 12

*1. Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.*¹⁵

¹³ ebenda

¹⁴ ebenda, S. 19

¹⁵ UN-Konvention über die Rechte des Kindes, Artikel 12 Absatz 1

Artikel 13

1. *Das Kind hat das Recht auf freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, ungeachtet der Staatsgrenzen Informationen und Gedankengut jeder Art in Wort, Schrift oder Druck, durch Kunstwerke oder andere vom Kind gewählte Mittel sich zu beschaffen und weiterzugeben.*¹⁶

2.2 Wann wird Partizipation eingesetzt?

Eine besondere Herausforderung bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen - gerade in der Pädagogik - ist die sich ergebende Zweidimensionalität: Partizipation ist gleichzeitig Methode und Ziel.

Als Methode angewandt kann Beteiligung viele Ziele verfolgen. In einem Kinderparlament zum Beispiel können Ziele von der Stärkung des Selbstbewusstseins, Verbesserung der Lebensqualität bis zur Einbindung von AußenseiterInnen verfolgt werden. Umgekehrt kann Partizipation auch als Ziel gesehen werden und dazu führen, dass sich Kinder und Jugendliche zuständig fühlen, was letzten Endes zum Empowerment der Beteiligten führen kann.¹⁷

Die Ausformung von Partizipationsprojekten hängt, das sei betont, stark von ihrer historischen Entwicklung ab. Das heißt, es ist zu bedenken, aus welchen Gründen und von wo aus die Initiative entstanden ist. Es macht einen großen Unterschied, ob ein Projekt von einem institutionellen Rahmen getragen oder auf privates Betreiben einzelner Personen oder Personengruppen zurückgeht. Prinzipiell kann man dabei zwischen drei Projektarten unterscheiden: (a) **Top-down-Projekte**, die von Verwaltungs- oder politischen Gremien aus gestartet werden. Diese müssen sich erst die Adressaten suchen, die beteiligt werden sollen. (b) **Projekte aus der Mitte** (aus der Kinder und Jugendarbeit beispielsweise) haben es da schon wesentlich einfacher. Bei diesen Projekten geht es eher um die Motivation der Klientel und ob deren Bedürfnisse auch richtig wahrgenommen werden. Diese Fragen können immer nur im Rahmen einer Evaluation geklärt werden. (c) **Bottom-up-Projekte** dagegen werden von den Betroffenen, etwa Kindern und Jugendlichen, selber initiiert. Bei diesen Projekten

¹⁶ UN-Konvention über die Rechte des Kindes, Artikel 13 Absatz 1

¹⁷ vgl. Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, 2004, S. 42f

geht es darum, die Eltern und Institutionen von der Sinnhaftigkeit der jugendlichen Ideen zu überzeugen.¹⁸

Tendenziell kann gesagt werden, dass es eine große Menge an „Projekten aus der Mitte“ und erfreulicherweise immer mehr „Top-down-Projekte“ gibt. Diese beiden Projekttypen zeigen, dass die Meinung und Beteiligung der Betroffenen sowohl im Sozialbereich aber auch aus ökonomischen Gründen im institutionellen Bereich in den letzten Jahrzehnten immer stärker gesucht wird. Vor allem im Sozialbereich wird Beteiligung inzwischen als Merkmal der Arbeit gesehen.

Die Zahl der „Bottom-up-Projekte“ ist im Unterschied dazu ungleich geringer. Vielleicht geben dabei gruppendynamische Gründe den Ausschlag (semokratisch-partizipative Prozesse brauchen ganz einfach Zeit!). Vielleicht liegt es aber auch am Fehlen einer „Beteiligungskultur“, so dass nur in Einzelfällen Kinder und Jugendliche von sich aus aktiv werden wollen. Dieser Umstand kann freilich auch ein Zeichen von Resignation vor der Größe der Aufgabe sein. Gerade in der Kinder- und Jugendarbeit wird Partizipation inzwischen aber als Qualitätskriterium gesehen - ähnlich wie die Bürgerbeteiligung auch in den Kommunen immer stärkeren Einzug hält.

2.3 Nutzen von und Hindernisse für Partizipation

Welche **Formen** von partizipativem Vorgehen kann man wählen? Welchen **Nutzen** haben sie? Mit welchen **Hindernissen** kann man bei ihrer Anwendung rechnen?

Zunächst (auszugsweise) einige **Formen**. Wir können unterscheiden:

- **Interviews mit ZielgruppenvertreterInnen** (das machen viele Institutionen, beispielsweise wenn es um Gebietsbetreuung geht
- **Mitarbeit bei der Planung** (Beispiele bieten Spielplatzumgestaltungen, wo von Magistratsseite her versucht wird, sowohl die Benutzer als auch betroffene Vereine aus der Sozialarbeit in die Planungsphase mit einzubeziehen.)
- **Projektmitarbeit**
- **Focus-Gruppen, die sich regelmäßig mit der Projektleitung treffen**
- **Vergabe von kleinen Aufträgen an VertreterInnen aus der Zielgruppe.**¹⁹

¹⁸ vgl. Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, 2004, S. 36ff

¹⁹ Vgl. Musil Nora, Mag.a (FH) DSA: Gemeinwesenarbeit und Partizipation, Skriptum Aufbaulehrgang 2008, Institut für Freizeitpädagogik, S. 48

Bei der Frage nach dem **Nutzen** dieser formalen Möglichkeiten sieht man, dass es sich bei näherer Betrachtung oft um **doppelseitige Effekte** handelt, die zum Tragen kommen. Denn einerseits nützt der Einsatz dieser Formen sowohl dem/der (vielleicht) institutionellen „AuftraggeberIn“ als auch den späteren **Nutzern/NutzerInnen**. Ein gutes Beispiel dafür böte eine städtische Parkumgestaltung. Folgende Effekte kann man/frau zumeist rasch sehen und im Anschluss auch evaluieren:

- a. Die Möglichkeit zu überprüfen, ob man/frau im Sinne des Themas die **Zielgruppe richtig eingeschätzt hat**.
- b. Die Erhöhung der Chance, dass **Ideen aus der Zielgruppe** bei der Planungseinheit ankommen.
- c. Überlegungen zu **Chancengleichheit** und **Genderaspekten** werden weniger leicht vergessen.
- d. Nicht zuletzt kann man/frau auch sehr direkt erfahren, ob das Projekt auch wirklich **Anklang** gefunden hat und/oder angenommen worden ist.²⁰

Auf dem partizipativen Weg gibt es allerdings auch **Hindernisse**.

Oft ist zwar geplant, ZielgruppenvertreterInnen einzubinden, aber im Zuge des Projekts wird diese Überlegung wieder fallengelassen. Die Gründe dafür sind mannigfaltig:

- a. Es finden sich **keine** (interessierten?) **VertreterInnen** der Zielgruppe.
- b. Die **Zeit** ist zu knapp bemessen und die Einbeziehung der Zielgruppe gestaltet sich zu aufwendig.
- c. Die **Meinung** der ZielgruppenvertreterInnen **entspricht nicht** der Erwartungshaltung seitens der VertreterInnen des Projekts.
- d. **Fehlende Kritikfähigkeit:** Die PlanerInnen sind von ihrer Idee so begeistert, dass ihr Interesse an anderen Meinungen schwindet.
- e. **Fehlende Diskussions- und Streitfähigkeit:** Die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Projektteam und Zielgruppe wird durch ein unausgesprochenes ambivalentes Verhältnis verhindert.
- f. **Sprachlosigkeit:** Es kann mit den VertreterInnen der Zielgruppe keine gemeinsame Sprache gefunden werden.²¹

²⁰ Vgl. ebenda S. 48

²¹ Vgl. ebenda, S. 47f

3 Beteiligungsprojekte

3.1 Abriss über Beteiligungsprojekte im Raum Wien

In Wien werden inzwischen auf breitester Front Beteiligungsprojekte geführt, neu initiiert und geplant. Sowohl in öffentlicher Verwaltung, in Schulen und Kindergärten als auch in privaten Vereinen wird seit Jahren verstärkt Wert auf Beteiligungsprozesse gelegt. Beispielsweise von Seiten der verschiedenen Magistrate, die auf Bürgernähe und Beteiligung setzen. Grätzel-Management, Gebietsbetreuung oder Agenda 21 wären nur einige Schlagworte, die einem hierzu sofort einfallen.

Gerade in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit gibt es in diesem Zusammenhang eine Unmenge an Projekten. In diesem Kontext gibt es keinen Verein, der nicht zumindest partizipative Ansätze in seinen Konzepten verankert hätte und dementsprechende Projekte durchführt. Ein Beispiel aus einer Fülle von Angeboten wäre jenes der ParksprecherInnen vom Verein Multikulturelles Netzwerk – Projekt „Tangram“, welches bereits 2004 im 7. Bezirk durchgeführt wurde. Bei diesem Projekt wurden ParksprecherInnen im Park gewählt. Wahlberechtigt waren alle Kinder und Jugendlichen des jeweiligen Parks. Das Ziel dabei war, den Kindern und Jugendlichen die Mitbestimmung über Veränderungen in Bereichen, die ihre unmittelbare Freizeitgestaltung betreffen, zu ermöglichen und neue Formen der Einflussnahme zu erschließen.²²

Bei all diesen partizipativen Projekten in Wien, aber auch generell, ist Beteiligung ein **Qualitätsmerkmal**. Die Zielgruppen sollen möglichst erreicht und einbezogen werden. Ihre VertreterInnen sollen sich möglichst vom Projekt angesprochen fühlen und sich einbringen können. Damit die Zielgruppe das Projekt und die Möglichkeiten optimal nutzen kann, ist jedoch ein Empowerment anzustreben. Empowerment meint dabei die *„Forderung der Fähigkeit der Menschen, ihre soziale Lebenswelt und ihr Leben selbst zu gestalten und sich nicht gestalten zu lassen“*²³

²² Vgl. www.tangram-mkn.at

²³ Musil Nora, Mag.a (FH) DSA: Gemeinwesenarbeit und Partizipation, Skriptum Aufbaulehrgang 2008,

Es geht dabei um das Motivieren der Zielgruppe - darum, sie zu Handelnden zu machen. In weiterer Folge können sie ihre Wünsche anbringen, ihre Meinung zu Angeboten äußern, und sie haben die Möglichkeit, Erfolgserlebnisse direkt zu erleben.²⁴

*Empowerment ist keine Methode sondern eine Grundhaltung, die die professionelle Funktion und das professionelle Selbstverständnis undefiniert von einer Problemlösungskompetenz zu einer Prozesskompetenz.... ...Ressourcen-Orientierung Ist u.a. im Begriff Empowerment enthalten. Es geht um den Blick auf die Stärken und Potentiale und Förderung derselben.*²⁵

In weiterer Folge kommt es auch darauf an, wie viel Partizipation in einem Beteiligungsprozess zugelassen wird. Wie viel Beteiligung hält man/frau aus? Mit Teilhabe geht immer auch eine Macht-Abgabe einher und das kann zwischen den Gruppierungen zu erheblicher Friktion führen.

3.2 Die Kinderforen der Wiener Kinderfreunde als Beispiel von Beteiligungsprojekten der Kinder und Jugendarbeit in Wien

*Es wird etwas Neues versprochen, was einlösbar scheint: ein Raum für die Formulierung eigener Interessen. Ein Forum verheißt einen Ort, an dem man sich zusammentun, seine Interessen formulieren und sie kundtun kann.*²⁶

Auch im Jahr 2008 hat das **Projekt Kinderforen** – ein Mitbestimmungsprojekt für Kinder bis 13 Jahre - in Parks in Favoriten stattgefunden. Wie auch schon in den Jahren 2006 und 2007 hat es dabei in den warmen Jahreszeiten (Mai bis September) offene Kinderversammlungen in Parks in Favoriten gegeben, zu denen alle interessierten Kinder kommen konnten.

Je nach Zeit, Lust und Interesse sind zu den Foren unterschiedliche Kindergruppen zusammengetroffen, die sich dann ihre Gedanken machten, Ideen austauschten, konkrete

²⁴ Vgl. ebenda

²⁵ DSA Christoph Stoik MA: Gemeinwesenarbeit und Partizipation, Skriptum Aufbaulehrgang 2008,

Institut für Freizeitpädagogik, S. 43

²⁶ Bukow, Wolf-Dietrich/Spindler, Susanne(Hrsg.): Die Demokratie entdeckt ihre Kinder, 2000, S. 30

Vorhaben planen, Meinungen und Unzufriedenheiten äußerten Dabei wurde besonders darauf geachtet, dass sich sowohl Mädchen als auch Burschen einbrachten.

Zur Umsetzung bzw. Realisierung von Bedürfnissen stand ein Partizipationstopf zur Verfügung. Daraus konnten zum Beispiel konkrete Spielgeräte oder auch zusätzliche spezielle Aktionen finanziert werden. Die Kinder vor Ort sollten darüber bestimmen, wofür sie diese vorgesehenen Budgetmittel verwenden wollten. Ein Ziel dabei war, ihre Eigeninitiative zu unterstützen.

Damit sollte die Möglichkeit der Einflussnahme und Mitbestimmung von Kindern in Bereichen, die ihre unmittelbare Lebenswelt- und Freizeitgestaltung betreffen, gefördert werden.

Auftakt-Info-Veranstaltungen wurden ab Mitte Mai veranstaltet und **Infopoints** eingerichtet. Die Foren fanden in **zwei unterschiedlichen Gebieten** mit **zwei voneinander unabhängigen Teams statt**. Die Aufteilung war folgende.

Gebiet 1: Paltrampark – Arthaberpark – Laubepark

Gebiet 2: Wielandpark – Puchsbaumpark – Humboldtpark

Zu Beginn waren die Teams der Kinderforen in diesen Parks in Favoriten unterwegs. Das Ziel bestand darin, die Kinderforen vorzustellen und herauszufinden, in welchem Park sich interessierte Kids befinden, die an einem solchen offenen Forum auch regelmäßig teilnehmen würden. Die Kontaktaufnahme mit möglichst vielen Kindern wurde angestrebt. Um das zu erleichtern, wurden Infopoints eingerichtet. Der Zweck dieser Infopoints war es, Informationen über die Kinderforen, aber auch andere Partizipationsprojekte im Bezirk und der Stadt Wien weiterzugeben und bei Bedarf weiterzuvermitteln.

Es wurde dabei gezielt darauf geachtet, Mädchen und Burschen gleichermaßen anzusprechen und in die Erhebung miteinzubeziehen.

Das KIFO Team konnte auch von einem Parkbetreuungsteam „gerufen“ werden, wenn sich in einem anderen Park ein spezielles Anliegen der Kids herausstellte, das nicht im Rahmen der Parkbetreuung mit den Kids bearbeitet werden konnte.

Ab Juli ging es dann mit den Kinderforen los.

In den interessierten Parks wurden sogenannte FOREN eingerichtet, die sich regelmäßig trafen. Die Foren fanden ab Juli bis zum Ende der Parksaison im Oktober statt. Die Termine

der Foren wurden im Park festgesetzt und die Infos beziehungsweise von den Kinderforen wurden im jeweiligen Park „plakatiert“, damit die interessierten Kinder sie lesen und wahrnehmen konnten.

Folgendermaßen wurden die Informationen an die TeilnehmerInnen gebracht: Informationswände in Parks wurden benützt; Gehwege in den Parks wurden teilweise mit Kreide beschriftet; und die notwendigen Informationen darüber wurden an die Parkbetreuung vor Ort weitergegeben. Die Teams der Parkbetreuung der Wiener Kinderfreunde in Favoriten wurden quasi zu MultiplikatorInnen der verschiedenen Infos.

Unter Foren verstanden wir Orte, an dem man/frau/die Kinder sich zusammentun konnten, um seine/ihre Interessen, Wünsche und Kritiken zu formulieren und in weiterer Folge auch Umsetzungen veranlassen zu können.

Hauptmerkmal der Kinderforen war ein kontinuierliches Angebot bei spontaner Teilnahmemöglichkeit. Dieses Modell orientiert/orientierte sich an den lokalen Bedürfnissen der Mädchen und Burschen. Diese wurden direkt aktiviert und sollten die Möglichkeit haben, ohne Wenn und Aber mitzumachen. Es wurden auch Genderaspekte im Sinne einer geschlechterreflektierten Kinder- und Jugendarbeit mitbedacht.

Zu jedem Forum wurden dann alle interessierten Kinder und Jugendlichen (Hauptzielgruppe: 6 – 13 Jahre) eingeladen. Die Foren fanden in den „interessierten“ Parks regelmäßig, mindestens aber 1-2 Mal im Monat, statt.

Ein Forum war mit jeweils zwei Stunden angesetzt und wurde von zwei MitarbeiterInnen des Kinderforenteams plus der jeweiligen Teamleitung des Parks betreut. Die genauen Zeiten der Foren richteten sich nach den Zeitressourcen der Kinder im Park und wurden beim ersten Treffen gemeinsam vereinbart. Gemeinsame Beratungen und die Bedürfnisse und Anliegen der Kinder standen dabei im Mittelpunkt des Gesprächs. Die Ideen wurden festgehalten und protokolliert.

Ein Kinderforum formulierte ein Anliegen, das die TeilnehmerInnen dann gemeinsam umzusetzen versuchten - beispielsweise spezielle Anschaffungen für den Park, gemeinsame Planungen von Festen usw. Dabei musste es zu Beginn in jedem Forum einen Bericht des Kinderforenteams geben. In dem Bericht wurde wiederholt, was das letzte Mal ausgemacht worden war, was in der Zwischenzeit passiert war oder sich verändert hatte und dann der Ist-Stand beschrieben.

Zwischen den Foren gab es auch Treffen mit zuständigen LokalpolitikerInnen, Magistratsstellen und ExpertInnen, um die Frage der Möglichkeiten bei den von den Kindern gewünschten Veränderungen und deren Umsetzbarkeit gemeinsam zu diskutieren. Auch hier wurden die Ergebnisse vom Kinderforenteam protokolliert und festgehalten.

Die Inhalte der Foren richteten sich immer nach den Bedürfnissen und Ideen der TeilnehmerInnen. Das Kinderforenteam koordinierte, half, unterstützte, beschaffte Informationen, stellte Kontakte her, arbeitete Aufträge ab und war für die Berichte und die Kontrolle der Umsetzung zuständig.

Die Teamleitung der Parkbetreuung vor Ort stellte das Bindeglied zwischen Forum und Park dar. Die Teamleitung war, jeweils im Auftrag der Kinder und Jugendlichen, koordinierend und unterstützend tätig. Das Team der Kinderforen bestand dabei aus zwei Projektleitungen und 2 MitarbeiterInnen. Bei Bedarf wurden jedoch die Foren vor Ort von Teamleitung und dem Parkbetreuungsteam im Park unterstützt.

Auch intern wurden regelmäßige Besprechungen des Kinderforenteams mit der Koordinatorin und der Leitung der Parkbetreuung zum Abgleichen und zur weiteren Planung abgehalten.

3.3 Explorativ gewonnene Informationen über die KIFO's 2008

In diesem Jahr (2008) gab es bei den Kinderforen der Wiener Kinderfreunde im zehnten Bezirk zwei Projektteams. Aus diesem Grund war es interessant und naheliegend, die beiden Projekte hinsichtlich der Beteiligung, der erfolgten Aktionen und Auswirkungen über die Saison hinweg miteinander zu vergleichen. Möglich wurde das erstens mit Hilfe der Aktionsprotokolle und zweitens durch die regelmäßigen Treffen beziehungsweise den Austausch mit den jeweiligen Teams und Projektleitungen. Trotz gleicher Vorgaben und im Wesentlichen (soweit möglich) gleicher Bedingungen konnte man/frau verschiedene Herangehensweisen und damit auch einhergehend verschiedene Auswirkungen der Projektabläufe beobachten.

Das eine Team kam von seinem Werdegang her eher aus einem erlebnispädagogischen Kontext, während das andere Team eher aus einem „sozialarbeiterisch“ beeinflussten Hintergrund stammte. Interessant war es zu beobachten, dass, trotz gleicher Vorgaben, der Ablauf der Foren, die darin untergebrachten Pläne und deren Umsetzungen sowie die bewirkten Aktionen und deren Resultate offenkundig durch das (ausbildungsgemäße)

theoretische Unterfütter beeinflusst gewesen ist. Verkürzt könnte man sagen: die verschiedenen teilweise sicher automatisierten Sichtweisen und Handlungsabläufe determinierten in Teilaspekten die Verschiedenartigkeit der von den Teams betreuten Projekte. Diese Verschiedenheit scheint sich quantitativ in der Anzahl der TeilnehmerInnen an den Kinderforen und stärker noch in den daraus hervorgehenden Aktionen niedergeschlagen zu haben:

- Bei dem Team mit erlebnispädagogischem Kontext waren fast doppelt so viele BesucherInnen anwesend wie beim zweiten Team. Die Projekte dieses Teams erschienen spektakulärer und fast könnte man sagen plakativ. Außerdem war auch eine leicht höhere Frequenz an Ausflügen, Festen und Ähnlichem zu verzeichnen - woran die Kinder immer wieder großes Interesse fanden.
- Beim zweiten Team wurde stärkerer Wert auf Prozesse der Entscheidungsfindung gelegt und sehr viel Zeit in die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Wünschen und Ideen der Kinder gesteckt. Diese reflexive Vorgangsweise hatte sicher einen hohen Erkenntniswert für alle Teilnehmenden. Immer wieder endeten dann aber Foren auch ohne konkrete Entscheidungen.

4 Schlussfolgerungen und Ausblick

Bei dieser Arbeit bin ich vom vielleicht etwas reißerischen Untertitel „Kooperation oder Potemkinsches Dorf?“ ausgegangen. Als „Potemkinsches Dorf“ (manchmal in der Literatur auch Potjomkinsches Dorf geschrieben) wird dabei ein Zustand oder auch Gegenstand bezeichnet, der von der Patina her sehr elaboriert und beeindruckend wirkt - vielleicht auch fein herausgeputzt wird, um den darunterliegenden verheerenden Zustand zu verbergen. Kurz es fehlt dem „Ding“ in einem gewissen Ausmaß an reeller Substanz.²⁷

Bei Partizipation geht es auch immer wesentlich um eine Form oder eine Möglichkeitsfindung von Kooperation. Wenn zum Beispiel bessere Lösungen für eine Gruppe in ihrer Lebensumwelt oder Antworten auf Problemlagen gesucht werden, geht das nicht ohne soziale Interaktionen, die ein „Miteinander“ erfordern und Merkmale von Gegnerschaft minimieren. Mit der in Kapitel 2.1 erwähnten neunteiligen Stufenleiter, welche mit dem Grad der Einmischung arbeitet, kann man/frau diesen Zusammenhang sehr schön nachvollziehen. Wenn man/frau sich Beteiligungsprojekte, die auf dieser Stufenleiter weiter unten anzusiedeln wären, näher betrachtet, kann man/frau vermutlich kaum von „Kooperation“ sprechen. Besser

²⁷ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Potemkinsches_Dorf

wäre, wenn überhaupt, in diesem Zusammenhang der Terminus „Kollaboration“ angebracht. Da es in diesem Fall zwar eine „Zusammenarbeit“ gibt, aber immer mit dem Vorzeichen, dass der/die Eine/r unter dem/der Anderem/n arbeitet (was tendenziell leicht ein gewisses Ausmaß an Gegnerschaft impliziert – vor allem, wenn man z.B. Charakteristiken von pubertierenden Jugendlichen bedenkt). Kurz gesagt, geht es dann nicht um Beteiligung, sondern eine gewisse (ungleiche) Verteilung der Machtverhältnisse. Im Hinblick auf die beiden berichteten Teams lässt sich für die zweite (scheinbar weniger „erfolgreiche“) Gruppe vermuten, dass das Bemühen um Konsens im Diskurs höher anzusetzen ist und Partizipation, mithin Kooperation, stärker ins Spiel gekommen ist als bei der ersten, welcher eben mehr an (teilweise vielleicht unselbständiger) Motivation, mithin „Manipulation“ im Sinne von Fremdbestimmtheit und „Dekoration“, gelegen war. Jedoch! Gerade partizipative Projekte sind Veränderungen im Laufe der Zeit unterworfen, da sie schon von der Theorie her einen Entwicklungsprozess darstellen. Das heißt aber auch, dass sich ein solches Projekt im Laufe der Zeit durchaus von einem von außen initiierten Projekt bis hin zur Selbstverwaltung entwickeln kann (Beispiel junge Box in Aspern).

Eine solche Entwicklung kann sich aber in verschiedene Richtungen bewegen. Um Erfolg mit partizipativen Projekten zu haben, muss man/frau daher regelmäßig nachjustieren und trotz Fehlschlägen das Oberziel nicht aus den Augen verlieren. Das Verständnis von Partizipation hängt ja immer auch einerseits mit persönlichen Erfahrungen und andererseits mit den Zielen, die man/frau/institution verfolgt, zusammen. Welchen Hintergrund man/frau hat und in welchem Arbeitsumfeld man/frau tätig ist, beeinflusst die Form der Beteiligung, wenn sie passiert. Beispielhaft seien eben die erwähnten Kinderforen angeführt. Auch wenn es in beiden Fällen um „Beteiligung“ geht, gibt es je nach Gesichtspunkt der Klassifizierung (siehe Kapitel 2.1) doch graduelle Abstufungen.

Es kommt, wenn man/frau von „Partizipation“ spricht, sehr leicht zu Vermischungen des Begriffs. Das liegt daran, dass Partizipation, wie schon weiter oben bemerkt, ein *container word* ist. Jeder füllt diesen Begriff mit seinen eigenen Vorstellungen auf. Je nach Standpunkt und Vorerfahrung können das sehr unterschiedliche Inhalte sein. Erst durch die gemeinsame Diskussion und hoffentlich am Ende tatsächlich erreichter Kooperation zwischen allen Beteiligten kann man/frau das dem Begriff immanente Verständigungsproblem auflösen. Erst durch die kooperativ (manchmal) „erstrittenen“ gemeinsamen Zielvorstellungen kann diesem Wort – Partizipation - Leben eingehaucht werden.

5 Quellenangaben

Walchhütter Sabine: Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Parkbetreuung der Wiener Kinderfreunde –Aufbaulehrgang ifp 2005

Knauer/Friedrich/Herrmann/Liebler: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune, Wiesbaden 2004

Musil Nora, Mag.a (FH) DSA: Gemeinwesenarbeit und Partizipation, Skriptum Aufbaulehrgang 2008, Institut für Freizeitpädagogik

UN-Konvention über die Rechte des Kindes

DSA Christoph Stoik MA: Gemeinwesenarbeit und Partizipation, Skriptum Aufbaulehrgang 2008, Institut für Freizeitpädagogik

Bukow, Wolf-Dietrich/Spindler, Susanne(Hrsg.): Die Demokratie entdeckt ihre Kinder, Opladen 2000

URL 1: http://de.wikipedia.org/wiki/Potemkinsches_Dorf

URL 2: <http://www.tangram-mkn.at>